

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 451 (Sept. 2018): A

29. März 2017, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹. Am Mikro-
phon ist Martin Steinhage: Guten Tag! Viele **Hand-
werksbetriebe** in Deutschland sind über kurz oder
5 lang² von der Schließung bedroht. Aus vielerlei
Gründen funktioniert der Generation(en)[s]wech-
sel³ nicht mehr, und die Firmen-Inhaber finden
keine Nachfolger. Das gilt in besonderer Weise für
viele Betriebe in den „neuen“ Bundesländern⁴, so
10 etwa in Brandenburg⁵. Als dort die Arbeitslosen-
zahlen Anfang der '90er Jahre⁴ „explodierten“,
weil die marode⁶ DDR-Industrie abgewickelt⁷ wurde,
da hatten sich viele Menschen selbständig gemacht
- oft(mals) mit dem Mut der Verzweiflung. Heute
15 sind viele dieser [Unternehmens]gründer älter als
60 und wollen ihren Betrieb abgeben. Allein in
Südbrandenburg wird für jedes 4. Unternehmen ein
Nachfolger gesucht. Unsere Reporterinnen Vanja
Budde und Birgit Kolkman haben sich bei Betroffene-

1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

2) schon bald oder in ein paar Jahren

3) Vgl. 393, S. 20 - 32; 422, S. 1 - 10!

4) Die DDR-Länder sind am 3. Oktober 1990 der
Bundesrepublik Deutschland beigetreten.

5) Dieses Land umgibt das Land Berlin.

6) Als marode bezeichnet man, was kurz vor dem Zu-
sammenbruch steht. (le marodeur, frz.: der erschöpfte Soldat, der in der Truppe nicht mehr
mit|halten kann und sich irgendwie durchschlägt)

7) Betriebe ab|wickeln: sie auf|lösen

nen umgehört.

„Hier ist die ganze Produktion mit Brötchen-
[und] Kuchenproduktion [...].“ Die **Bäckerei** Mer-
schank in der Kreisstadt⁸ Forst in der Lausitz hat
5 vergangenes Jahr 105jähriges Betriebsjubiläum ge-
feiert. Inhaber Klaus Merschank ist stolz auf das
Erreichte. „Das war früher die kleine Backstube
hier!“ Zu DDR-Zeiten war das hier der bescheidene
Bäckerladen seines Vaters, erzählt Klaus Mer-
10 schank. [...] Heute führt Klaus Merschank ein mit-
telständisches Unternehmen: 11 Filialen⁹, 3,5 Mil-
lionen Euro Umsatz und fast 100 Mitarbeiter. [...] Noch
macht ihm die Arbeit Spaß, doch der Bäcker-
meister ist 67 Jahre alt. Diesen Sommer möchte er
15 aufhören. Klaus Merschank paddelt gern und besitzt
zwei Segelboote.

„Wenn's am schönsten ist, soll man aufhören.
Man möchte ganz einfach noch das Leben genießen,
und das heißt: Wenn man [sein] Leben genießen
20 will, muß man auch etwas abgeben, und das Abgeben:
Man muß damit anfangen, daran zu arbeiten, und
wenn man jetzt nicht daran arbeitet, dann ist es
zu spät. In der heutigen Zeit ist es auch sehr
schwierig, einen Nachfolger zu finden.“

25 Klaus Merschank hat keine Kinder. Für die Suche
nach einem Nachfolger hat der Bäckermeister sich
darum an die Handwerkskammer im 30 km entfernten

8) der Sitz der Verwaltung des Landkreises

9) filius (lat.): der Sohn, filia: die Tochter

Cottbus gewandt. „Die machen das, bereiten alles vor. So, und dann werden wir sehen, wer sich meldet. Und die suchen auch die Partner mit¹⁰ aus. Die begleiten mich bis zur Übergabe [an meinen 5 Nachfolger], und ich glaube, das ist der richtige Weg. [...]“

Manja Bonin ist in der Handwerkskammer Cottbus die Projektleiterin [für] Unternehmensnachfolge. [...] „Wir haben hier insgesamt 10 Kollegen, die 10 sich mittlerweile¹¹ zu fast 95 % nur noch mit den Unternehmensnachfolgen beschäftigen. [...] Ich habe sehr viel Respekt einfach vor den Unternehmern, die sich da ja wirklich jahrelang etwas aufgebaut haben. Und das ist, denke ich mal, auch eine 15 Eigenschaft eines Unternehmers, daß er wirklich seine eigenen Gedanken und Vorstellungen hat, und das ist auch gut so.“ [...]

Doch manche Preisvorstellungen sind zunächst überzogen. Da gilt es, mit den potentiellen Nach- 20 folgern Kompromisse zu schließen. Wieviel er genau für seine gut etablierte Bäckerei haben möchte, verrät Klaus Merschank in Forst nicht. Doch klar ist [...]: „Was man gerne haben möchte, kriegt¹² man sowieso nicht. Man muß einen goldenen Mittelweg 25 finden.“ [...]

Vor 4, 5 Jahren wurden noch etwa 70 % der Be-

10) mit (Adverb): hier: mit ihm zusammen

11) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

12) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

triebe innerhalb der Familien übergeben. Mittlerweile¹¹ sind es nur noch 40 %. Viele Kinder der Gründer wollen ihr Leben nicht im abgelegenen Süden Brandenburgs verbringen, und selbst wenn die 5 nächste Generation eine Übernahme nicht ausschliesse, wolle sie oft erst einmal etwas von der Welt sehen, erzählt Manja Bonin. Sie plädiert¹³ für offene Worte in den Unternehmerfamilien, und das beizeiten.

10 „Dann kann man rechtzeitig mit der Suche nach einem anderen Nachfolger beginnen, vielleicht auch innerhalb der Mitarbeiterschaft, dort auch Mitarbeiter [so] qualifizieren, daß sie dann eben halt in der Lage sind, die Führung zu übernehmen usw., 15 weil: Nichts ist schlimmer als unausgesprochene Worte in der Familie, also daß Kinder sozusagen sich (in Anführungsstrichen) ‚unter Druck gesetzt‘ fühlen, man ‚muß‘ das Erbe (in Anführungsstrichen) antreten, und dann eigentlich emotional gar nicht 20 dazu bereit sind. Und das haben wir sehr, sehr viel und sehr oft, daß eben halt die Kinder dann erst kurz vor Schluß sagen: ‚Ich will doch nicht.‘ Und das ist eigentlich das Schlimmste, was man einem Unternehmen antun kann, daß der Inhaber dann wirklich 25 schon 64 ist und dann erst wieder suchen muß.“

Im Hinterzimmer von „Moden Wilke“ in Lieberose am Markt schnurrt die Nähmaschine. In der **Boutique**

13) Vor Gericht plädiert der Verteidiger für den Angeklagten. Er hält ein Plädoyer.



Lieberose im Oberspreewald (9 Fotos: St., 9. 8. 2017) hat 1400 Einwohner. Das Rathaus ist von 1830.

mit namhaften deutschen Mode-„Labels“ im Angebot ändert Schneiderin Anke Horn eine Hose. Die Kunden wissen: Was nicht paßt, wird passend gemacht. Der Änderungs-„Service“ war von Anbeginn Bestandteil der Geschäftsidee, erzählt Gründerin Marianne Wilke, eine attraktive 62jährige mit schulterlangem schwarzem Haar:

„Zunehmend kommen mehr Berliner, die hier ganz günstig Häuser kaufen [...], und die genießen [es] dann, samstags hier richtig in Ruhe einzukaufen. Und ein großes Plus ist eben, daß Frau Horn auch die Kleidung dann proportional zu den Figuren (das alles) schneidert, so daß jeder hier wirklich



Bäckerei mit Mittagstisch: Hinterm Haus (S. 7) kann man auch im Freien sitzen.

schöner hinausgeht, als er eigentlich ist!“

Lieberose im Oberspreewald ist ein 1500-Seelen-Ort, nur 30 km von der polnischen Grenze entfernt. Die nächsten Städte [sind] Guben¹⁴, Eisenhüttenstadt¹⁵, Frankfurt/Oder. An diesem frühen Nachmittag mitten in der Woche ist es still im Ort rund um die imposante¹⁶ Ruine der mittelalterlichen Hallenkirche am Markt. Doch gleich nebenan bei „Moden Wilke“ geben sich Kundinnen die Klinke in die Hand.

„Ich kaufe eigentlich nicht gerne ein, aber hier

14) Vgl. Nr. 331, S. 37 – 63; 409, S. 35 – 60 und dazu 410 Seite B; 428, S. 41 – 47!

15) Vgl. Nr. 236 (X 2000), S. 1 – 23; 237, S. 61!

16) imponere (lat.): beeindrucken



kaufe ich gerne ein, weil man eben super¹⁷ behandelt wird, superfreundlich, und weil einem auch das gezeigt wird[, was man sich wünscht]. Wahrscheinlich schon [da]durch, daß ich sehr lange hier Kundin bin, weiß Marianne und weiß auch Melanie, was ich wünsche, und das wird mir dann gezeigt und vorgelegt. Und ganz wichtig ist für mich, weil ich nicht sehr groß bin, daß diese Kleidung dann auch auf mich quasi¹⁸ ‚zurechtgestutzt‘ wird, und das finde ich toll!¹⁹“

Marianne Wilke und Melanie Schulze sind als Beraterinnen ihrer Kunden schon lange ein Team, genau genommen: von Anfang an, seit der Eröffnung im

17) super (lat.): oben, über alles hinaus

18) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

19) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

April 1997 – also vor 20 Jahren. „Frau Schulze war meine Schülerin im Kunstunterricht. Und sie wollte dann eine Schneiderausbildung beginnen, und da habe ich ihr gesagt, daß wir mal gemeinsam eine Boutique eröffnen werden. Und das war Mitte der '80er Jahre.“

Ursprünglich hat Marianne Wilke eine Maurer-Ausbildung gemacht. Dann war sie Kunsterzieherin in Berlin und Lieberose. „Und mein Ziel war es schon immer, weil ich auch schon genäht habe seit meiner Kindheit: Ich wollte immer eine eigene Boutique haben, was in der DDR-Zeit ja nicht möglich war.“ Nach der Wende⁴ aber [...] Ausbildung zur Schneiderin, [den] Meister gemacht, und dann konnte es losgehen: das Handwerkliche mit dem Kreativen verbinden, das Nützliche mit dem Schönen. [...]

Daß Melanie Schulze, die schlanke, unpräntöse²⁰ Mittvierzigerin mit dem Wuschelkopf und den lachenden Augen, Anfang des Jahres [von Frau Wilke] das Geschäft übernommen hat, ergab sich aus der langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit:

„Wir verstehen uns sehr gut, Frau Wilke hat mir sehr viel beigebracht, muß ich sagen, [so] daß ich mir das jetzt auch zugetraut habe, das Geschäft zu übernehmen. Vorher wäre es nicht so gewesen: Ich war sehr zurückhaltend und schüchtern, und Frau Wilke hat mich in den 20 Jahren sehr gestärkt in

20) praetendere (lat.): mehr scheinen wollen, als man ist; an|geben (i), a, e



Neben dem Gasthaus „Alte Schmiede“:
die Boutique „Moden Wilke“ (Markt 34)

der Arbeit. Ich habe sehr viel von ihr gelernt, und sie unterstützt mich weiterhin beim Einkauf, was mir auch wichtig ist.“

5 „Ich bin ja mehr so ein Kreativer, und du bist mehr die Rechnerin, nicht? (Und) Melanie (sie) behält die Zahlen im Kopf, und das ist ja auch ganz wichtig. Ich habe ihr schon gesagt: Wenn das mal hier nicht mehr läuft, aus welchen Gründen auch immer – aus inneren oder äußeren –, dann sofort die
10 Notbremse ziehen, Plan B herausholen, etwas anderes machen und [dann wieder] weitermachen! [...] Der Laden war mehrmals schon so knapp dran, daß ich dachte, ich schaffe es nicht, nicht? Also [es ist] nicht, wie ein Kunde jetzt sagte: ‚Ach, Sie hören

auf, gehen in Rente, haben wohl den Sack²¹ voll.‘ So ist es nicht. Und das war, ist immer schwierig, immer [gibt es] Druck mit dem Geld.“

Aber der Grund aufzuhören ist für Marianne Wilke
5 nicht der Druck im Geschäft. Sie will sich ihren Enkeln widmen, Polnisch lernen, weil die Kinder zweisprachig²² aufwachsen, und ihnen das Handarbeiten beibringen. Wilkes Sohn und Schwiegertochter sind beruflich ganz anders orientiert und hatten kein
10 ernsthaftes Interesse an einer Übernahme.

So kam Melanie Schulze zum Zuge²³. Sie hat einen Kredit aufgenommen, das Grundstück und [das] Inventar erworben und führt jetzt als neue Inhaberin die Boutique mit einer Angestellten weiter. Sie
15 siezt ihre alte Chefin übrigens immer noch, während diese sie duzt, trotz ihrer 45 Jahre. Die Firmengründerin wird ihrer Nachfolgerin auch in Zukunft helfen – so wie an diesem Tag. [...]

„Das ist eigentlich kein Risiko, und mir macht
20 die Arbeit Spaß. Ich hätte mir [sonst] eine neue Arbeit suchen müssen. Das ganze Umfeld, die ganzen Kunden, die ganze Arbeit, die kenne ich schon seit mehreren Jahren, und ich habe gedacht: Das packst du an! Das ist eine Investition hier, das Ge-
25 schäft, und so habe ich das auch gesehen. Das ist

21) der Sack: der Geldbeutel (Er meinte, sie hörte auf, weil sie schon genug Geld verdient hat.)

22) Vgl. Nr. 331, S. 39, Z. 9 – S. 44, Z. 7; 409, 59, Z. 3 – 7; 428, 49, Z. 25 – S. 50, Z. 12!

23) Das Leben ist so ähnlich wie ein Schachspiel.



Die im gotischen Stil erbaute Stadtkirche von 1688 (auch auf Seite 12) ist seit 1945 eine Ruine.



für mich mal meine Rente.“ [...]

In Lieberose ist es nun gegen 14 Uhr, und die beiden Damen von „Wilke Moden“ haben gut zu tun. Es gibt Angebote, „Schnäppchen“²⁴ aus der letzten 5 Saison, die jetzt unter Einkaufspreis hinausgehen, aber auch die neue Frühjahrskollektion zum regulären Preis - keine Billigware! Eine Stammkundin steht gerade in der Umkleide[kabine] und hat eine schicke schwarze Stretchhose anprobiert. „Ich gehe 10 volltags arbeiten, mein Mann auch, die Kinder sind groß, und ich denke, ich kaufe mir dann das, was ich mir leisten²⁵ kann, und weil es mir Spaß macht,

24) so günstige Angebote, daß die Kundinnen danach schnappen - wie ein Tier seine Beute schnappt

25) sich etwas leisten; dafür ziemlich viel Geld ausgeben (i), a, e



Die Landkirche wurde 1826 ganz in der Nähe von der ebenfalls evangelischen Stadtkirche (S. 6, Z. 7/8) für die niedersorbische wendischsprachige Bevölkerung in den Dörfern erbaut, wo bis dahin eine kleinere wendische Kirche stand.

ja!“

Eine ältere Dame ist gekommen - mit einem Lieblingsstück aus ihrem Kleiderschrank, einer geblühten Bluse mit Top, 20 Jahre alt, leider verschlissen²⁶. „Das habe ich mal vor vielen Jahren gekauft.“ - „Was ist passiert?“ - „Also, es ist passiert: Es ist alt.“ [...] „[Das müssen wir] hier alles nachnähen und hier neu abketteln.“ - „Aber hier besorgen wir erst [Stoff]. Melanie sag mal, 10 ... - den Stoff, nicht?“ - „Da werden wir jetzt

26) verschleiben, i, i: auf eine Weise alt werden, daß man das sieht und merkt

Stoff besorgen in der passenden Farbe und werden ein Stück neu einsetzen, daß das hier erneuert wird, eine Wiener Naht ...“ - „Abgekettelt und die Nähte geschlossen, wo es aufgegangen ist.“

5 Änderungsschneiderin Anke Horn, die Stille, erzeugt im Hintergrund mächtig Dampf. Die alte Bluse wird sie wieder schick machen. Die drei Frauen mit ihren unterschiedlichen Temperamenten ergänzen sich, und jede hat ihre Lieblingskundinnen - und 10 die Kundinnen ihre Lieblingsberaterin.

„So, wie ich beide kenne, ... Also Frau Wilke war für mich immer die Frau, die sich primär um den Einkauf gekümmert hat, die ganz genau wußte, was ihre Kunden wollten. Und die Melanie Schulze 15 ist (jemand,) [eine Frau], die es ausgezeichnet versteht, diese Ware dann ‚an den Mann‘ zu bringen.“

Was macht Melanie Schulze besonders glücklich? „Die Kunden bedienen, die Kunden zufriedenstellen, 20 (wie, wie) [so daß] sie glücklich hinausgehen mit der Garderobe. Und man kennt jetzt die Kunden auch alle schon. So familiär ist das schon, weil wir die über Jahre kennen, und das macht mich glücklich, die Kunden zufriedenzustellen.“ [...]

25 **Reifenhandel** Tauchmann in Zeuthen [...]: Andreas Klaue hat im VW-Zentrum Marzahn gearbeitet, war als Kfz-Meister schon in leitender Stellung. [...] „Ein sehr guter Freund von mir hat mir das sozusagen vermittelt. [...] Den kannte ich vom Na-



In diesem 1750 erbauten Schloß (Seitenflügel: Foto auf Seite 17) residierten bis 1945 die Grafen von der Schulenburg. Lieberose gehörte ihnen - der „schwarzen Linie“ - ab 1519.

men [her] auch schon, von hier draußen, weil ich ja von hier draußen komme, und ja, hat mich eigentlich sofort überzeugt, und ich habe gesagt: Okay, (das) das ist es eigentlich: kein gläsernes Autohaus, [ein] schöner fachlicher, schöner handwerklicher Betrieb: super¹⁷!“ [...]

Rainer Tauchmann hatte [den Betrieb] von seinem Vater übernommen, das Geschäft gehalten, ausgebaut - direkt an der Hauptstraße, „fußläufig“ zum Bahnhof, das Einkaufszentrum nebenan: - Wer durch Zeuthen fährt, kommt vorbei, und das sind viele, und viele sind Kunden.

„Also 30 000 sind bei uns im System drin. Ob sie alle noch aktiv sind? Aber ich denke mal, so um die 27 000 sind aktiv. Ich habe sie alle schon gesehen und mit sehr vielen gesprochen, ja! [Das] war eine schöne Zeit!“ Rainer Tauchmann spricht über Vergangenes. Dabei²⁷ steht er noch mittendrin in der Firma, geht voll auf in dem, was er aufgebaut hat: eine Werkstatt mit vielen Bereichen - Reifenmontage²⁸ natürlich zu allererst, ein echtes Saisongeschäft von „O“ bis „O“: Zu Ostern und im Oktober werden die Reifen gewechselt. [...] Da braucht (es) [man] Maschinen, und die kosten Geld. So hat er immer investiert, war immer verschuldet. Das hat ihn auch krank gemacht, dieser Druck, und jetzt, mit 63 1/2, hört er auf.

Sein Sohn lebt weit weg im Westen und hat kein Interesse. Darum mußte ein Nachfolger von außen gesucht werden. [...] „Der Betrieb soll ja weiterlaufen, und was hätte das für einen Sinn gehabt, wenn ich den durch schlechte Gesundheit ruiniere?“ [...]

Andreas Klaue gehört mit 33 Jahren zur nächsten Generation. Er sieht das Internet nicht als Bedrohung. Billige Reifen aus dem Netz? In Bayern haben sich die Reifenhändler verabredet: „Die montieren²⁸ wir nicht!“ Anders der junge Unternehmer aus Zeu-

27) Einleitung zu einer Einschränkung

28) einen Reifen montieren: ihn auf ein Rad aufziehen, o, o: auf dem Rad befestigen



then: „Online‘-Geschäft, das gehört nun mal mit dazu. Allerdings kann der Kunde den Reifen nicht im ‚Online‘ montieren²⁸ lassen, und er muß trotzdem hierher kommen. Und ich sage auch meinen Kundendienstberatern oder Verkäufern: „Schick die nicht weg! Wir reden mit denen, (und) daß sie sich vielleicht in auch Zukunft (auch) für uns entscheiden.“ [...]

Gute Unternehmen gibt es nicht als „Schnäppchen“²⁴, meint Beraterin Manja Bonin [...], die auch Tauchmann und Klaue bei der Übernahme begleitet hat. Man dürfe sich nicht abschrecken lassen, wenn ein Unternehmen 500 000 oder 800 000 Euro koste. „In der Regel ist es auch so, daß die Kaufpreise innerhalb von 5 - 8 Jahren zurückzahlbar

sein müssen aus dem laufenden Ertrag des Unternehmens. Das ist schon mal eine Maßgabe, die wir z. B. haben, die auch hier die Banken und Bürgschaftsbanken haben. Also wir schauen da schon
5 sehr genau [hin].“

Die Bürgschaftsbank: Wie auch bei Melanie Schulze in Lieberose verlangte die Hausbank noch diese zusätzliche Absicherung für den Fall der Pleite²⁹, und das ist für die Neuunternehmer richtig teuer:
10 Zwischen 1 und 2,5 % der Kreditsumme kommen obendrauf, [und die] Gebühren werden sogar vor Vertragsabschluß fällig. „Ich selber bin jetzt schon über (die) 10 000 [Euro] (drüber) [los] - ja? -, ohne daß ich einen Kreditvertrag unterschrieben
15 habe. Hätte ich die Firma nicht bekommen, wäre ich die Summe auch los gewesen.“

Insgesamt werden so in den nächsten 10 Jahren rund 60 000 Euro nur für die landeseigene Bürgschaftsbank fällig: ein teurer Posten auch für ein
20 Unternehmen, das gesund ist und zukunftssicher. Doch Andreas Klaue hat die Firma zu einem guten Zeitpunkt übernommen.

„Wir haben eine Konjunktur - die war noch nie besser, gerade im Handwerk. Wir haben ja gerade im
25 Bereich Bau oder eben halt auch Metallbau Auftragsvorläufe zwischen 8 (bis) [und] 11 Wochen. Also es wird tatsächlich so sein, daß das Handwerk hier bei uns in Brandenburg⁵ in absehbarer Zeit wieder
29) die Pleite: der Mißerfolg, der Bankrott

richtig ‚goldenen Boden‘ haben wird.“

Rainer Tauchmann richtet die Pkw-[Reifen-] Montagemaschine ein. Da werden die Reifen komplett montiert, fix und fertig, worauf man sich verlassen kann und muß, denn bei Reifen geht es um Leben und Tod. „Rein statistisch, - so, wie ich informiert bin, - sind [bei] 40 % aller tödlichen Unfälle Reifen ‚im Spiel‘ - leider. [Das] muß nicht sein!“ [...]

10 Er hat einen harten „Job“: so wie Rainer Tauchmann. Reich wurde der dabei nicht. Warum er es trotzdem gemacht hat? „Man muß glücklich sein, wenn man so etwas macht. Nicht nur: Ich will's, und ich will jetzt Geld verdienen mit allen Mit-

15 teln! Es geht nicht um das Geld. Es geht [darum]: Man will irgendwas hinterlassen auf diesem Planeten!“

„Handwerksbetriebe in Brandenburg: Nachfolger verzweifelt gesucht!“ Sie hörten eine Reportage

20 von Vanja Budde und Birgit Kolkmann. Für Ihr Interesse am Länderreport¹ bedankt sich Martin Steinhage.

17. August 2017, 10.05 - 10.30 Uhr

Die Zeit: [Es ist] 10.05 Uhr. SWR II³⁰: „Tandem“³¹. Mit 4 völlig unbekanntem Menschen unter

25 einem Dach: Als sich unsere Kollegin für eine

30) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

Wohngemeinschaft³² entschied, hatte sie dem Studentenleben gerade „den Rücken gekehrt“³³ und mußte nun in einer ihr völlig fremden Stadt den Einstieg ins Berufsleben finden. [...] 20 Jahre ist

5 das nun³⁴ her. „Das Haus in der Sonnenbergstraße: Meine Stuttgarter WG und was aus ihr geworden ist“ von Nadja Odeh.

(Inge:) „Eine Villa im Grünen, mit einem wunderschönen Garten, wo wir sagenhafte Feste gefeiert haben, die, glaube ich, noch immer in der Erinnerung von vielen Leuten stehen.“ (Ulli:) „Okay, das Haus lag in der 2. Reihe [hinter der Häuserreihe an der Straße], und es lag am Hang. [...] Man

10 guckte an diesem Haus hoch, und es wirkte unendlich dunkel und groß.“ (Bernd:) „Es hat einen Garten außen herum gehabt und [war] halt so in den Wald hereingewachsen. Direkt hinter diesem Haus

15 ging der Degerlocher Wald los.“ (Ulli:) „Und es war eine sehr schöne Terrasse zwischen diesem Garten und dem Haus, und dort war ein großer Bier-

20 tisch, Bierbänke³⁵, ein Sonnenschirm: eigentlich im Sommer unser Lieblingsplatz.“ (Stephan:) „Das war ein großes Haus mit sozusagen drei Wohnebenen:

31) tandem (lat.): schließlich; das Tandem: der Wagen mit 2 eins hintern andern vorgespannten Pferden, das Fahrrad für 2 - einer hintern andern; „Tandem“ heißt diese Sendereihe.

32) Vgl. Nr. 447 (V '18), S. 1 - 14!

33) Sie hatte ihr Studium beendet, Examen gemacht.

34) 2015 (SWR II: „Tandem“, 22. 10. '15, 10.05 Uhr)

35) einfach aufzustellen, ohne Rückenlehne

Erdgeschoß, erster Stock und dann noch unterm Dach, und es hatte mehrere Zimmer, und insgesamt waren wir zu fünft.“

Aber dann zog Mitbewohnerin Christiane aus, und
5 da waren sie nur noch zu viert. Das war 1994. Ich hatte gerade mein Studium in Bonn beendet und war nach Stuttgart gezogen, um mein Hörfunk-Volontariat³⁶ beim - damals noch - SDR³⁷ anzutreten. Der Übergang ins Berufsleben in einer mir völlig fremden
10 den Stadt war hart. Tagsüber hetzte ich durch die Ausbildung beim Sender, abends fuhr ich mit dem Bus hinauf auf den Killesberg, wo ich ein möbliertes Zimmer bei einer alleinstehenden alten Dame bezogen hatte. Zeit war auf einmal ein kostbares
15 Gut, mit dem geheizt wurde. Kaum jemand schien Interesse zu haben, jemanden Neues kennenzulernen. [...] Es war elend, dieses Leben ohne jegliches Zuhause-Gefühl. Wenn das so weitergeht, dachte ich damals, gehe³⁸ ich ein. Und dann traf ich Stephan. Er arbeitete in der Nachrichtenredaktion:

„Da waren wir wieder auf der Suche, weil eine Frau ausgezogen ist, ja, und dann habe ich dich halt in der Redaktion getroffen - als Volontärin - und dachte, na ja, wenn sie auch gerade ein Zimmer
25 sucht, dann kann man das ja zumindest mal erwäh-

36) Als Volontär (velle, lat.: wollen) macht man die Arbeit, weil man das will, um noch etwas dazuzulernen, ohne Gehalt.

37) 1998 wurde der Süddeutsche Rundfunk mit dem Südwestfunk zum Südwestrundfunk vereinigt.

38) Pflanzen sterben nicht, sie gehen ein.

nen.“ So kam es, daß ich mich ein paar Wochen nach meiner Ankunft in Stuttgart auf den Weg in das Haus in der Sonnenbergstraße machte.

(Inge:) „Stephan, glaube ich, hat gesagt (nach dem Motto): ‚Die ist nett.‘ Und ich fand's spannend:
5 Jemand aus einem anderen Kulturkreis³⁹, also (das hat) das hat mich ..., weiß ich, (da) das fand ich ganz toll¹⁹. Und ich kann mich noch an deine dunklen, noch viel mehr welligen Haare erinnern. (Da)
10 Das (hat) weiß ich irgendwie [noch].“ (Ulrike:) „Ich glaube, sie war sehr, sehr skeptisch⁴⁰. Sie war sehr skeptisch, ob sie da hineinpaßt. Und, ja, es war aber dann auch klar, uns war's, glaube ich, klarer als ihr, daß man auch Fehlversuche in einer
15 WG hat. Wenn jemand nicht [hinein]paßt, dann zieht er halt wieder aus.“

Stimmt, skeptisch war ich tatsächlich. Vier fremde Menschen, die ich so gar nicht kannte. Es muß ja nicht für immer und ewig sein, habe ich mir
20 damals Mut gemacht und zog ein. 20 Jahre ist das nun her. „Wir haben uns so auch immer Mut gemacht. Also eigentlich war das für uns weniger dramatisch, wenn jemand Neues kam. Das war ja schließlich in der ganz langen Zeit, in der wir da gewohnt haben, doch häufiger der Fall. Und wir hatten da eigentlich häufig klare Regeln, und Nadja entsprach dem überhaupt nicht. Zum Beispiel hatten
25

39) Frau Odeh kommt aus Palästina, ist Araberin.

40) die Skepsis: die Unsicherheit, das Mißtrauen

wir eine Vorgabe. Wir haben gesagt: Jeden Beruf nur einmal im Haus!“

Darf ich vorstellen? Die WG-„Dienstälteste“ sozusagen. „Also, ich bin Ulli⁴¹, und ich bin 1984 in 5 die WG eingezogen, zunächst als einfaches Wohngemeinschaftsmitglied. Und irgendwann habe ich mich dann bereit erklärt, den Hauptmieter zu geben⁴², das heißt, in den Vertrag einzusteigen, sämtliche Verpflichtungen gegenüber der Vermieterin zu übernehmen, auch die nicht unerheblichen Risiken für 10 eine Renovierung zu tragen. Aber das war es wert.“

Die Vermieterin war eine alte Dame, die übrigens mit im Haus wohnte: unten in den eher dunklen Kellerräumen, was uns in Anbetracht ihres Immobilienbesitzes etwas verwunderte. „Frau Geiser war 15 ja schon ein bißchen schrullig⁴³, also hatte ja schon ihre Eigenheiten, [z. B.] die ‚berühmten‘ Toiletten, die nach 22 Uhr nicht mehr benutzt werden sollten, im Erdgeschoß, weil das direkt über 20 ihrer Kellergeschoßwohnung lag, oder die [Geschirr-]Spülmaschine, die bis 22 Uhr einfach durch⁴⁴ gewesen sein muß, weil auch das über ihrer Kellerwohnung lag. Auf der andern Seite hat die Ulli auch gesehen, daß die Frau Geiser eine absolut

41) Sie heißt Ulrike, nennt sich aber Ulli und wird auch so genannt.

42) Ein Schauspieler, der den Hamlet spielt, „gibt“ den Hamlet, übernimmt diese Rolle.

43) die Schrulle, -n: die seltsame Besonderheit

44) Der Geschirrspüler ist „durch“, wenn alle Spül- und Trockengänge beendet sind.

(eigentlich) faire Vermieterin war, die also jetzt nicht irgendwie aus dem Haus [an Miete] herausgeholt hat, was herauszuholen gewesen wäre, sondern sie hat ja immer eine sehr, sehr faire Miete nur 5 genommen und hat uns ja auch dann alle möglichen Freiheiten gelassen, hat sich nie beklagt, wenn wir dann unsere Sommerfeste gemacht haben, die ja dann draußen im Garten waren und auch länger gingen, (wo) [bei denen] Frau Geiser immer gesagt hat: 10 ‚Sagen Sie mir rechtzeitig vorher Bescheid, dann haue⁴⁵ ich ab!‘ Dann ist sie auch einfach über das Wochenende verreist gewesen, und dann hatten wir wirklich ‚frei tanzen‘.“ [...]

„Ich habe oben gewohnt.“ Das ist Inge. Sie war 15 (Mitarbeiterin) [Angestellte] bei Bosch und hat damals direkt unterm Dach gewohnt, „... im Grunde genommen das ganze Dach bewohnt - mit dem Riesenvorteil⁴⁶, das WG-Leben zu genießen, aber auch in meine ‚Kemenate‘⁴⁷ - hochsteigen zu können, also 20 einfach mal die Tür zumachen. [Meine] eigene Küchenzeile hatte ich, wenn ich mir Frühstück machen wollte, und natürlich auch, was vielleicht nicht das Unwichtigste ist, ein eigenes Klo und eine eigene Dusche.“ [...]

25 Bernd [war] mein Zimmernachbar, Elektroinge-

45) ab|hauen: weg|gehen, verschwinden, a, u (s)

46) Riesen...: sehr groß (Riesen sind übermenschlich groß.)

47) die Kemenate, -n: mit einem Kamin heizbarer Raum in einer Burg: für Frauen

nieur von Beruf. Er war damals schon mit Christina zusammen, die fast schon mit zur WG gehörte. „Das war eine Anzeige in der Zeitung, die ich gelesen habe. Und ich habe damals (in) bei Zuffenhausen im
5 Norden von Stuttgart beruflich angefangen, und da ich von Erlangen nach Stuttgart gezogen bin, hatte ich also so keine Sozialkontakte und habe dann einfach interessehalber mir das Ganze angeschaut und dachte dann, in Stuttgart ist es vielleicht ein
10 guter Einstieg, [um] neben dem Beruflichen und den Kontakten, die man da aufbaut, dann auch noch andere Zugänge zur Stadt und zu den Leuten zu bekommen.“ [...]

Ulli, als ich eingezogen bin, gab's in der WG
15 ja ein ziemlich strenges Regelwerk. [...] „Also eigentlich gab's das strenge Regelwerk am Anfang nicht und ein entsprechendes Chaos. Und im Laufe der Zeit haben wir dann bestimmte Sachen festgelegt, [zum] Beispiel: Keine Vegetarier als Mitbewohner! Und das kam zu witzigen Szenen. Wir haben
20 auch in den Anzeigen immer geschrieben ‚Vegetarier zwecklos‘. Und wir hatten einmal ein Bewerbungsgespräch mit einem supernetten¹⁷ jungen Mann, der bei uns einziehen wollte. Wir waren uns einig, und
25 am Schluß sagte er: ‚Aber ich bin Vegetarier‘, und wir alle: ‚Oh, nee!‘, und er: ‚Ist doch nicht schlimm!‘ und wir: ‚Doch, geht nicht, geht gar nicht. Du wirst nicht glücklich bei uns.‘“

„Alleine die Braten! Ulli hat immer halbe

Schweine mitgebracht, die dann eingefroren wurden, und allein die Braten, die daraus gekommen sind, die richtig lange geschmort haben, also das war schon genial. Und wenn dann jeder noch seine
5 Freunde dazu eingeladen hat und einen guten Rotwein dazu, das war einfach gut.“

Die Devise⁴⁸ „Keine Vegetarier!“ galt nicht etwa, weil alle anderen militante Fleischfresser gewesen wären, sondern weil es eine gemeinsame Haushaltsskasse gab: Alle Kosten wurden durch
10 5 geteilt. „An dem System fand ich gut, daß es halt einfach, daß es schlicht und einfach war, ohne komplizierte Abrechnungen und ohne Diskussion und Feilschen (um ...), wer wann nicht da war und deshalb einen Tag z. B. nicht mit zahlen muß und solche Sachen. Das wäre mir alles zu kompliziert gewesen.“

„Zu den Regeln: Eine ganz wichtige Sache, die uns von vielen Wohngemeinschaften unterschieden
20 hat, ist, wir waren eigentlich eine ziemlich saubere und aufgeräumte WG. Das war nur möglich, weil wir eben diese harten Regeln hatten und die besagten: Es gibt kein Rotationsprinzip bei Aufgaben. Also: Entweder war man für das Badezimmer zuständig, dann aber immer, oder für die Küche oder für den Gemeinschaftsraum oder für andere Sachen. Das war genau in Arbeitspakete aufgeteilt. Mir war z.
25 B. das Bad wichtig, weil ich keine Lust hatte, in
48) die Devise, -n: der Leitspruch, =e

ein Bad zu kommen, wo mich dann jubelnd die Mikroorganismen am Morgen begrüßen, [ich] von allen möglichen zweifelhaften Lebewesen [begrüßt werde], sondern ich wollte ein schönes, sauberes, aufgeräumtes Bad. Also war ich verantwortlich dafür und habe dafür gesorgt, daß es so ist, habe das auch mit meinen Mitbewohnern kommuniziert, wenn das nicht so war, und das funktionierte gut. [...] Aber das Wichtigste war dabei, zu koordinieren, nicht alles selber zu machen. [...]

Wir hatten als weitere feste Regel, daß wir keine Pärchen im Haus haben wollten. Wenn es dann Krisen im Binnenverhältnis gibt und ein enttäuschter Liebhaber heulend⁴⁹ hinter dem Staubsauger herläuft, dann ist das für das Klima in einer Wohngemeinschaft nicht ganz förderlich. Also deshalb haben wir gesagt: ‚Keine Partner im Haus!‘ [Das] muß nicht sein.“

„Ich muß gestehen, (ich habe das ...) ich habe das gar nicht so richtig ernst genommen, dieses Regelwerk, am Anfang. Ich dachte, na, Regeln sind von Menschen gemacht, also können Menschen sie auch ändern. Und zudem hatte ich ja schon Erfahrung in einer WG, wie man sich da einfügt, daß (das) schon über die Zeit derjenige immer das macht oder den Teil beiträgt, für den er eigentlich am besten geeignet ist.“ [...]

Schön fand ich ja, so an (diesem) diesem ge-

49) heulen: heftig weinen

meinsamen ... Also damit man überhaupt mal so eine Vorstellung davon hat: [Schön] war ja nicht nur, daß wir jetzt, sagen wir mal, eine Aufgabenteilung im Haus hatten. Wir haben ja z. B. sonntagmorgens fast immer zusammen gefrühstückt, (also) und da, fand ich, haben sich ja manche Sachen auch gut gefügt, Ulli war z. B. so eine totale Frühaufsteherin. Die hat dann meistens frische Brötchen geholt und schon den Kaffee gekocht. [Stephan,] du warst auch eher so Frühaufsteher und hast gedeckt? Oder bist du dann auch oft an den gedeckten Tisch gekommen? -

„Also, wenn ich mich recht erinnere, war ich, glaube ich, auch eher einer der Späteren - nicht? -, der sich dann an den gedeckten Tisch gesetzt hat. Nein, was wir ja vor allen Dingen hatten, war das Sonntagabend-Ritual, also das gemeinsam Kochen und ‚Tatort‘⁵⁰ gucken, das war ja wirklich sozusagen ‚gesetzt‘, und da hatten wir ja dann auch eine Reihe von Freunden, die dann ganz regelmäßig mit dazukamen.“ [...]

(Ulrike:) „Ich konnte ganz viel auch über andere Berufsfelder [erfahren], ob das jetzt hier die lokale Stuttgarter Industrie ist oder ob es Probleme im IT⁵¹-Bereich sind, auch journalistische Fragestellungen, das hat, fand ich, einfach die Gesprä-

50) Kriminalfilm-Reihe seit 1970 sonntags abends im deutschen, österreichischen und Schweizer öffentlichen Fernsehen

51) Informationstechnologie

che bereichert, und ich denke, genauso war es auch für meine Mitbewohner manchmal interessant, etwas über Universitäten und Landwirtschaft zu hören. Ich glaube, da haben wir eigentlich alle beieinander das Feld des Erlebens und, ja, überhaupt einen Wissensbereich unheimlich erweitert.“

„Habe ich eigentlich schon erwähnt, daß Ulli⁴¹ an der landwirtschaftlichen Fakultät der Uni[versität] Hohenheim arbeitet? Damals saß sie noch an ihrer Habil[itiation]⁵², und heute ist sie dort Professorin. [...] Inge war die erste, die aus der WG-Konstellation meiner Zeit auszog, gefolgt von Bernd, der ja immer schon mit Christina hatte zusammenziehen wollen.“

Als du dann aus der WG (r)ausgezogen bist in die „Zweisamkeit“, gab's denn da auch ein bißchen Übergangsprobleme? - „Ah, ziemlich, ziemlich, weil: Auf einmal war ich auf eine Person - ich nenne es jetzt mal: - zurückgeworfen, und dazu [war das] noch jemand, der fordernd war, auch viel von mir wollte, und [...] ich konnte nicht mehr in mein Dachgeschoß flüchten.“

„Über die WG habe ich sehr viele Leute kennengelernt, also nicht nur die Mitbewohner, sondern auch Freunde der Mitbewohner. [...] Wenn man die WG verläßt, dann werden auch die Kontakte schritt-

52) eine wissenschaftliche Arbeit nach der Doktorarbeit - als Qualifikationsnachweis für Forschung an einer Universität

weise weniger. Das ist ein Aspekt, und (da) um den, ja, hat's mir schon ein bißchen leid getan. [...]“

1997 ging dann auch meine WG-Ära zu Ende. Ich zog in den Libanon. [...] Im März 2006 starb Frau Gaiser. Sie war weit über 80 geworden, und Ulli und die WG hatten sich in ihren letzten Jahren sehr um sie gekümmert. Ich hatte mir im Stillen manchmal vorgestellt, daß sie das Haus Ulli und der WG nicht gerade vererben, aber ihr vielleicht eine Art dauerhaftes Wohnrecht einräumen⁵³ würde. Doch dem war nicht so. Es tauchte ein Neffe als Alleinerbe auf, der sich bis dahin nie hatte blicken lassen, und er verkaufte das Haus. [...]

[Das war] eine Sendung von Nadja Odeh aus dem Jahr 2015.

53) Ein Recht, das man jemandem einräumt, hat er dann auf unbestimmte Zeit.



Der Leuchtturm in Kampen auf der Nordseeinsel Sylt ist von 1856, der auf der Ostseeinsel Fehmarn von 1803, Vgl. Nr. 429, S. 56 unten und die Anmerkung!



Dießen liegt 50 km westsüdwestlich von München am Ammersee. Das Rathaus ist von 1704. - S. 32: Im Gasthof Unterbräu der Familie Götzfried bekommt man „König Ludwig Dunkel“, dunkles Bier vom Faß 5 aus der Schloßbrauerei Kaltenberg. - Dazu S. 53!



10. April 2017, 19.20 - 20.00 Uhr

SWR II^{A30}: „Tandem“^{A31}. Irmgard ist eine ganz gewöhnliche Hamburgerin, eine „Frau von nebenan“, die handfest und mit Lebenslust ihren Weg geht. Sie ist „nicht mehr die Jüngste“. Ihr Mann ist tot und auch viele ihrer Freundinnen, aber Irmgard erlebt die Liebe und genießt das Leben, auch wenn nicht jeder Tag gleich gut ist. Sie lebt getreu ihrem Motto^{A47}: „Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst.“ **„Irmgard im Glück“**⁴: ein Feature² von Julia Solovieva.

In der Hamburger Buchhandlung sehe ich³ sie oft. „Haben Sie dieses Buch schon mal gelesen?“ [...] Wir kommen ins Gespräch: Ja, dieses Buch mit den roten Äpfeln auf dem Umschlag möchte sie kaufen: [eine] Familien-„Saga“ über drei Generationen hinweg: Vertreibung, Sehnsucht, wiedergefundenes Glück. Sie verstaut den neuen Lesestoff in ihrer Handtasche, lächelt noch mal und dreht sich um. Ich schaue ihr kurz nach, spüre einen Hauch von Neugier und weiß nicht, warum.

Kurz entschlossen frage ich: „Darf ich Sie nach Hause begleiten?“ Das habe ich noch nie bei einer Fremden gemacht. „Warum nicht?“, lautet ihre prompt

1) Vgl. „Hans im Glück“, Grimmsches Märchen Nr. 83!
2) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
3) gesprochen von Ulrike C. Tscharre (geb. 1974)

te Antwort. Wir fahren zwei Stationen mit der U-Bahn, nehmen dann den Bus und sind bald da. Auf der linken Seite [stehen] Einfamilienhäuser, auf der rechten Reihenhäuser⁴ aus den '60er Jahren. In einem wohnt Irmgard. Sie schließt auf, läßt mich in ihr Wohnzimmer - und in ihr Leben.

„Und das habe ich immer noch so in mir, daß ich [mich] gleich so, wenn Musik kommt, bewegen muß. Ich habe schon mit meinem Freund hier getanzt.“ - Schau mal an!⁵ - „Wenn ich dann so anfangen, dann kommt er, dann kommt er, ja. Ja, schön. Ja, das ist die Platte [„Everybody loves Somebody“].“ - Also gibt es da auch einen Freund. - „Montag ist unser Tag, und dann, wenn er nochmal kann, irgendwann wie nochmal Donnerstag, Freitag oder so.“

Heute ist Dienstag. Dann war er gestern hier! - „Ja. Ab ein Uhr bin ich in freudiger Erwartung. Ich lese noch ein bißchen Zeitung oder rate Rätsel oder so und gucke dann (in) in die Richtung, wo[her er kommt.] Ich sehe ihn ja kommen, und wenn er mich auch sieht [und sieht,] daß ich hier bin, dann kommt er gleich hier über diese(s) Terrasse. Dann trinken wir erstmal Wein, und dann kochen wir ein bißchen zusammen, und, ja, und dann essen wir. Dann sehen wir ein Filmchen, und dann ...“

Aber es gibt ein Problem, sagt sie: Der Mann

4) direkt aneinandergebaut in einer Reihe an der Straße (Fotos: Nr. 426, S. 28/29!)
5) Ausdruck des Erstaunens und der Bewunderung

hat nämlich eine Frau. „Also ruft sie auch schon [mal] an, neulich auch noch mal. Und da(nn) war er gerade noch hier. Er sagte: ‚Sag mal, ich bin gerade weg!‘ Ich sage: Ja. [Da sagt sie:] ‚Ich glaube, er ist mehr (bei mir) bei dir als bei mir!‘“

Ich versuche, ihr Alter zu schätzen [...]: 75? 80? Sie geht in den Flur. Auf der Kommode unter dem Garderobenspiegel liegen eine Wochenkarte für Bus und Bahn und eine Taschenlampe auf einem weißbestickten Deckchen. [...] Irmgard schaut in den Spiegel. „Ich werde ja 95. Das ist ja schon Wahnsinn!“ Sie streicht sich eine Haarsträhne aus der Stirn, betrachtet ihr Gesicht im Spiegel. [...] „Es ändert sich ja alles!“ Und da ist es wieder: dieses Blitzen in ihren Augen. „Man muß sich da aber auch (nachher) später sagen: Nur das Aussehen alleine macht es nicht; es muß eine Ausstrahlung, man muß eine Ausstrahlung haben. Und die Ausstrahlung kannst du auch noch haben, wenn du älter bist, - (wenn) wenn du sie hast, behaupte ich jetzt mal.“

Ob sie viele Komplimente bekommt? „Mein letztes Kompliment, ja, ich glaube, das kann ..., das war noch vor einer Woche, natürlich immer mit der Randbemerkung: ‚Für dein Alter bist du aber toll^{A19}.‘“ Sie zieht die Stirn in Falten und die Augenbrauen hoch, wirkt ein wenig unzufrieden: „Ja, ja, das Alter könnte ja [bei einem Kompliment] wegbleiben. Das weiß ich ja selber, daß ich alt bin!“ Besonders, sagt sie beiläufig, weil ihr

Freund 30 Jahre jünger ist. „Ja, seine Mutter ist 4 Jahre jünger als ich. - Bei dir war es immer so schön, und es fiel mir unendlich schwer zu gehen. ...“

Am Mittwochabend empfängt mich Irmgard mißgestimmt. „Er hat nicht angerufen. Er war Montag hier, und hat gestern und heute nicht angerufen.“ Seine Frau ist eifersüchtig und will ihn nicht zu ihr lassen. „Ich hoffe ja, er kommt morgen wieder. ‚Sonst rufe ich dich an und weine!‘ Ja, wenn man sich darauf einläßt! Ich habe ja selber schuld. Aber es läuft 5 Jahre. Ich kann es auch nicht ändern.“

„Im Kirchenblatt war ein Aufruf, daß Vorträge (sind) wären: übers alte Rom. Da habe ich gedacht, da kannst du ja mal hingehen, du hast eh nichts anderes vor. Das fing dann abends um 6 oder 7 an: in der Kirche bei uns, in diesem großen Raum davor. Und da bin ich dann hingegangen, ja, und dann erschien ein sehr gut aussehender jüngerer Mann, der sehr gut und klug und sehr lachend und fröhlich den Vortrag hielt über das alte Rom. Ja, und dann war es ja Winter, und ich war nun immer wieder die Älteste, wie immer, schon lange, von allen Leuten, und es war eben Winter, wie gesagt, [und] auch ein bißchen glatt und so. Der brachte mich nach Hause. Ich durfte dann seinen Arm nehmen. Ja, und beim dritten Mal Nachhausebringen habe ich dann zu ihm gesagt: ‚Wollen Sie nicht mit herein-

kommen und ein Glas Wein trinken?' Und er kam sofort mit herein! Und jetzt im Nachhinein hat er mir erzählt: ‚Ich habe immer darauf gewartet: Wann sagt sie das endlich?‘ Na ja, und dann ..., und daraus entwickelte sich so eine weitere⁶ Freundschaft, nicht? Und eines schönen Abends, als wir dann hier gesessen hatten und noch einen Wein getrunken, da stand er auf und zog seine Jacke aus – das weiß ich noch irgendwie, warum, weiß ich auch nicht – und sagte: ‚Ich glaube, ich habe mich in Sie verliebt.‘ Und mein Herz klopfte. Ich dachte: Huh, was ist das denn? [Das] war ganz neu für mich, nicht? Na ja, und da begann dann unsere kleine und seine große Liebe, unser ‚kleines gestohlenes Glück‘, wie er es immer nennt.“ „Wenn ich auch fühle, es muß ja Lüge sein – ich lüge auch und bin dein!“⁷ „[Das ist] 5 Jahre her. Wir haben gerade 5 Jahre ... 5 Jahre (waren) ist das her. Wir kennen uns [seit 5 Jahren]! 5 Jahre ist [es] her, also keine ‚Eintagsfliege‘! 5 Jahre! – Nur nicht aus Liebe weinen! Es gibt auf Erden nicht nur den einen. Es gibt so viele auf dieser Welt. Ich liebe jeden, der mir gefällt.“ „Und darum will ich heute dir gehören. Du sollst mir Treue und Liebe schwören. ...“

„Prost!“ Als ich am Freitag bei Irmgard vorbeischaue, hat sie Herrenbesuch. „Auf unser lite-

6) relativ weit, noch keine enge Freundschaft
7) Zarah Leander: „Nur nicht aus Liebe weinen!“

rarisches Gelingen!“ [...] Sie liest das Gretchen, und ihr Gast liest den Faust. Sie proben, und ich darf still danebensitzen. „Ich fühl es wohl, daß mich der Herr nur schont, herab sich läßt, mich zu beschämen. Ein Reisender ist so gewohnt, aus Gütigkeit fürliebzunehmen. Ich weiß zu gut, daß solch erfahrenen Mann mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.“ – „Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält als alle Weiber dieser Welt.“ – „Weisheit!“ – „Ach, so! [...] Als alle Weisheit dieser Welt.“ [...]

„Er liebt dich! Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!“ „Das war während des Krieges, und wir hatten schon telefoniert. Ich sage ja, ich war [bei der Wehrmacht⁸]. Ich habe diesen Telefondienst gemacht. [...] Und dann hieß es ja eben, wir wollen uns doch auch mal treffen. ‚Und da habe ich gesagt: Ja, warum nicht? Das können wir auch machen.‘“ Das berühmte erste Mal. Bei Irmgard war es 1939, mit 18 Jahren. „Wir hatten ja alle keine Möglichkeiten, daß wir irgendwie irgendwo ein Bett hatten. Es passierte also draußen. Sein Militärmantel lag da irgendwo auf dem Rasen, und da ist es dann passiert: das erste Mal, ja. Nachher hatten wir schon mal irgendwie ein Zimmer. Aber, wie gesagt: Er war ja verheiratet, und es kam ein böses Erwachen.“ [...]

Sie legen eine Pause ein. Erst jetzt wird mir

8) die Wehrmacht: die deutsche Armee (bis 1945)

Irmgards Besucher vorgestellt: Er heißt Stephan und ist Schauspieler, und er ist nicht Irmgards Freund. Die beiden proben für einen Auftritt beim Gemeindefest. [...] Sie streicht Butter auf ihr
5 Brötchen, nimmt ein Stück Lachs und erzählt weiter, wie sie sich aus Liebeskummer [1941] für einen Auslandseinsatz meldet und ins besetzte Frankreich geschickt wird.

„Du bist aber von Haus aus auch Hamburgerin?“ -
10 „Nein.“ - „Nein?“ - „Ich komme aus Pommern, (aus) aus Hinterpommern. Ich bin stolz darauf. Jawohl, bin eine ‚Pomeranze‘. Da starb meine Mutter ja so früh: Da bin ich erst knapp⁹ zwei gewesen, und da hat meine Großmutter mich zu sich nach Stargard¹⁰
15 geholt. Da war ich also von der Küste¹¹ weg. Leider starb mein Großvater, als ich 9 war, und den [mochte ich sehr]. Also an den muß ich immer noch denken, und den habe ich geliebt. Das war ein ganz toller¹⁹ Mann, und der starb, als ich 9 war, und
20 da war ich also mit Großmutter und Tante alleine.“

Die kleine Irmgard legte morgens ein Kissen in das offene Fenster und lehnte sich nach draußen: Sie träumte von einer anderen, von einer großen Welt. Mit 14 schrieb sie in einem Schulaufsatz, ihr
25 größter Wunsch sei es, Hitler die Hand zu geben. Irmgard schüttelt den Kopf.¹²

9) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

10) 70 km südlich von der Ostseeküste, jetzt polnisch (1950 - 2015): „Stargard Szczecinski“

11) Geboren ist sie in Rügenwalde an der Ostsee.

Volkslieder und Volkstänze im Bund Deutscher Mädel¹³. Noch während der Schulzeit: Ausbildung zur Telephonistin für die Wehrmacht⁸. Ein „halbjüdischer“ Freund und ein anonym Brief, der diese
5 Freundschaft zerstörte. Der erste Kuß, am Rand der Stadt im sogenannten Nichtigallen-Wald empfangen vom höflichen Soldaten Erich. Dann [kam] der Krieg. Schon am 3. 9. 1939 wird sie als Telephonistin dienstverpflichtet. Und dann der erste Mann, die
10 erste Enttäuschung und später der Einsatz in Frankreich.

„Das war für mich natürlich ein Schock: dahin ganz allein! Und: Wie werde ich jetzt da fertig? Und so. Und dann, nachher war es für mich aber
15 gut, daß ich da also alleine zurechtkommen mußte und ‚in die weite Welt‘¹⁴ [kam]. Also damals war das ja schon - Paris und Reims - eine ‚weite Welt‘ [...] Wir waren immer 5 Pärchen damals, und wir trafen uns dann immer, und dann ja, dann war es
20 vorbei: Da war ihre Ausbildung zu Ende, und da mußten sie da und da und da hin. Und der erste von den Fünfen(, ja, der) flog mit seiner ... Wie hießen die noch? Mit seiner Me 109 wollte er seiner Freundin dann imponieren und flog um den Kirchturm
25 und kam da heran und stürzte schon in der Stadt

12) „Komm zurück! Ich warte auf dich, denn du bist für mich all mein Glück.“

13) Der BDM war die Jugendorganisation der NSDAP für die Mädchen, das Jungvolk für die Jungen.

14) „Hänschen klein ging allein in die weite Welt hinein. Stock und Hut ...“ (Kinderlied)

ab. Das war der erste, der abstürzte, von den Fünfen. [Von denen] ist ja keiner am Leben geblieben, nicht? Ja, das war schon ganz ‚schön‘¹⁵ traurig. Aber so war es ja mit den ganzen Männern in meinem
5 Alter: Die sind ja alle im Krieg geblieben, alle! ‚So wird's nie wieder sein.‘ – Nein, das ist ...“

Irmgards Verlobter Peter wird [mit seinem Flugzeug] an der Ostfront abgeschossen. Ihre Zukunft erscheint ihr düster. Aber Irmgard ist jung, sie
10 ist schön, und es gibt auch noch andere Männer. Während der Invasion der Alliierten sitzt Irmgard in einer Arrestzelle, dem sogenannten Bau. Sie ist nach einem Rendezvous wieder einmal zu spät in die Kaserne zurückgekehrt. In die Zelle darf sie nur
15 ein Buch mitnehmen. Das ist Goethes „Faust“. Sie verliebt sich in das Werk, lernt viel auswendig. Das Buch wird zu ihrem Lebensbegleiter. Wieder im Dienst, bekommt Irmgard bald Heimaturlaub.

„Da habe ich also viel, viel Glück gehabt,
20 weil: Ich bin zur rechten Zeit (da) [he]raus[gekommen], als die Invasion begann. [Die] Invasion war schon in Gange, aber ich bin dann [am] 3. oder 4. Tag, (wie) [als] sie im Gange war, (bin ich) nach Deutschland gekommen. Das lief alles ganz reibungslos.“
25

Irmgard vergißt nicht, einen ganzen Koffer voll(er) eleganter französischer Kleider mit nach Hause zu nehmen. Von Deutschland aus wird sie nach
15) „ganz schön“: Verstärkung: ziemlich, sehr

Dänemark versetzt. In Dänemark erlebt sie das Ende des Krieges.

„1945, als der Krieg zu Ende war, ja, da haben wir erstmal mit Schreckschußpistolen in die Luft
5 geschossen und sagten: ‚Oh, der Krieg ist aus!‘ Und dann haben wir aber innegehalten und haben gedacht: ‚Ja, was kommt jetzt eigentlich?‘ Wir waren sehr unsicher, was nun kommen sollte. Wir (waren) hatten 5 Jahre Krieg erlebt. Jeder hatte, jeder
10 hatte keine richtige Heimat, keinen richtigen Beruf. Wir hingen so in der Luft eigentlich. Das, das wurde uns dann bewußt, nachdem wir uns erst nur gefreut hatten.“

Die Telephonistinnen bleiben einen Monat lang
15 in der sogenannten „Quarantänestation“ des englischen Lagers für Kriegsgefangene. Anschließend schafft es Irmgard nach Deutschland. „Ich habe wieder mal Glück gehabt, wie bei vielen Sachen im Leben, und dann war ich in Deutschland.“

Irmgards Großmutter flieht aus Pommern zum Bruder nach Hoisdorf in der Nähe von Hamburg. „Meine Großmutter wohnte ja damals in [ei]nem Dachkämmerchen, weißt du¹⁶, ja, mit einer Wirtin, die also etwas gemein¹⁷ zu den Flüchtlingen war, nicht?“

Irmgard ist sehr unglücklich darüber. Sie frieren, sie leiden Hunger in den ersten Wintern nach dem Krieg. Und dann trifft Irmgard einen Mann und

16) Sie spricht mit Stephan.

17) gemein: übel[wollend] (gar nicht wohlwollend)

heiratet ihn.

„Durch [diese] Heirat bin ich eben [von Hoisdorf] nach Hamburg gekommen, und das¹⁸ war für mich natürlich auch schon ein bißchen ausschlaggebend, nicht? Aber [ich dachte,] ich will hier endlich weg; es ist ganz egal, was [ich dafür tue]. Ich heirate diesen Mann jetzt, basta! Meine große Liebe hatte ich, also heirate ich jetzt. Was soll's? Die große Liebe soll man ja auch nicht
10 heiraten! Und, ja, und so war das dann, nicht? Na ja, es ist ja [nun] auch [egal]. Wir hatten ja auch eine ganz gute Zeit, also so ist es ja nicht.“

Zwei Kinder hat sie mit ihrem Mann bekommen: eine Tochter und einen Sohn. Ihr Sohn ist vor zwei
15 Jahren gestorben, wurde von einem Herzinfarkt einfach aus dem Leben gerissen. „Meine Ehe, ja, das waren meine ‚stillen Jahre‘!“ Was meint sie damit? Wie lange waren sie zusammen? Bestimmt fast 50 Jahre! Also 50 stille Jahre? All die Jahre ohne
20 Glück? Sie wohnen erst in einer ganz kleinen Wohnung. Der Mann ist Gärtner, Irmgard in seiner Firma als Buchhalterin angestellt.

„Ja, das war auch eine schwere Zeit. Wir hatten damals auch wenig Geld. Mein Mann machte sich ja
25 selbständig als Gärtnermeister, und die Anfangsjahre waren schwierig. [...]“

Ende der '60er Jahre gestaltet Irmgards Ehemann

18) Durch diese Ehe hat sie die Zuzugsgenehmigung für die Großstadt Hamburg bekommen.³⁴

erfolgreich einen Garten für die Gartenschau in Hamburgs Park „Planten un Blumen“ und bekommt dafür einen Preis. „Da wurden wir alle dann eingeladen zu einem Ball. Das war sehr schön, war (mein)
5 mein bester Ball, ja. Ja, da habe ich auch ein neues Kleid bekommen, sogar, und, ja, da habe ich mich sehr gut gefühlt, ja.“

Es geht „bergauf“: Sie ziehen in ein neu gebautes Reihenhaus⁴ im Norden Hamburgs, das bis heute
10 Irmgards Zuhause ist. Die Kinder werden groß, verlassen das Haus. Ihr Mann entdeckt eine neue Leidenschaft: die Malerei. Fast all die Bilder an den Wänden sind von ihm. „Ja, das sind Kopien berühmter Meisterwerke, aber immerhin“, sagt Irmgard, „er hatte ein schönes Hobby und saß nicht
15 einfach nur auf der Couch herum.“ 1998 stirbt er, Irmgard bleibt alleine.

Und dann - „Fischers Fritz(e) fischt frische Fische, frische Fische fischt ...“¹⁹ - kommt eine
20 neue Herausforderung²⁰ auf Irmgard zu - mit 80 Jahren. „Da war eine Anzeige im ‚[Hamburger] Abendblatt‘: Wer hat Lust, (also) nicht [nur] zu spielen, sondern daran zu arbeiten, irgendetwas zu entwickeln. Und das reizte mich.“ [Das war] ein
25 Theaterprojekt mit Senioren und Jugendlichen auf der Bühne des Deutschen Schauspielhauses in Ham-

19) eine Sprechübung: ein „Zungenbrecher“

20) jemanden herausfordern: ihn auffordern, etwas von sich aus zu tun, aktiv zu werden

burg.

„Wir haben (hier) [da] zuerst (unser) unser Leben gespielt, weißt du¹⁶? Aber das haben wir im Gegensatz zu den Jungen [dargestellt]. Also wir
5 waren ab 65, die Jungen waren von 19 bis 25, und die (haben) sollten uns sagen: Ja, wie soll unser Leben werden? Und wir haben gespielt: Wie ist es gelaufen?“ - „Ach, so!“ - „Das war ein Riesenerfolg^{A45} am Schauspielhaus, weil das lange in der
10 Presse (drin) [war] und so. Ja, ja, das war ein großer Erfolg. So begann ich mit dem Schauspielern, ja. Ich (habe) [hatte] vorher nie [so] etwas gemacht, aber ich hatte Lust dazu, ich hatte schon Lust dazu.“

15 Die Gruppe gibt sich den Namen „Blaue Stunde“. Aus dieser Zeit kennt Irmgard auch ihren Gast, Stephan. Er hat schon mit Irmgard auf der Bühne gestanden. [...] Irmgard ist damals schon 85. Sie ist die älteste in der Gruppe, und sie wünscht
20 sich einen Mann. [...] Irmgards Wunsch hat sich erfüllt. Sie hat nun einen jüngeren Freund.

„Meinst du, daß du vielleicht deshalb so viel Erfolg bei Männern hast, weil du so ein spielerischer Typ bist?“ - „Erfolg (von) bei Männern‘ ist
25 ja nun gut!“ - „Ja, also jetzt erzählst du ..., also du bist ja ...“ - „Ja. Ja, [das] kann ja sein, (also) weil ich eben locker bin, sage ich mal.“ - „Ja.“ - „...., weil ich locker bin, weil ich dann

irgendwie ..., ja. Das Verkrampfte, was man ja hatte, ... Wenn man nun mit 90 oder über 90 immer noch verkrampft, krampfhaft ist, dann ist es ja
5 schlimm, wenn man dann nicht endlich locker werden kann. Ich bin jetzt ja über die Grenze: Ich kann mir alles erlauben - nicht? - in dem Alter!“

Am Samstagnachmittag treffe ich Irmgard. [...] Erst jetzt bemerke ich die vielen tiefen Falten um
10 ihren Mund, die ich vorher nicht wahrgenommen habe. Ja, der Geliebte läßt auf sich warten: Sie befindet sich mal wieder in der berühmten Warteschleife²¹. Sie geht unsicher, bewegt sich sparsam. Jeder Schritt tut ihr weh, sagt sie: diese blöde Zerrung am Bein, die sie sich beim Treppensteigen
15 geholt hat! Wir setzen uns in ein Café.

„Also da ich bislang²² sehr gut zu (Wege) [Fuß] war und mich gesund fühlte, [und] weil ich erst seit acht Tagen dieses Bein-Problem habe, habe ich mich bis dato²³ eigentlich nicht alt gefühlt.
20 Jetzt, wo ich nicht so ganz gut gehen kann, jetzt, ganz plötzlich, da denke ich: ‚Mein Gott, du bist ja alt!‘“

„Man muß schon tapfer sein“, sagt sie, und wendet ihr Gesicht der Sonne zu. [...] Alleine würde
25 sie nie in ein Café gehen. Ihren Kaffee kann sie

21) Sie wartet auf ihn. Vgl. eine Warteschleife am Telefon: 436, S. 10, Zeile 4 - 9; 16, 19 - 22!

22) bislang: bisher, bis jetzt

23) bis jetzt (datum, lat.: gegeben zu [Ort] am [Tag der Unterschrift oder des Siegels])

auch zu Hause trinken. Alleine würde sie sich hier sehr einsam fühlen. Manchmal fühlt sie sich auch zu Hause einsam:

„Ja, vielleicht wenn man auf der Terrasse sitzt
5 und (die) bei den Nachbarn ist Besuch, und die unterhalten sich und lachen, dann denke ich, ich sitze hier so alleine herum. Dann kommt es am ehesten. (Am) Im Winter, wenn man drinnen sitzt, merkt man es weniger: Da fühlt man sich auch geborgen
10 (in) in der Wohnung. Aber so, wie gesagt, (bei) [an] schönen Sommerabenden: Dann möchte man eigentlich nicht so gern allein sein.“

Am Sonntag schaue ich wieder bei Irmgard vorbei. Sie empfängt mich in aufgeräumter Stimmung:
15 Er hat sich gemeldet! Er hat angerufen und gesagt: „Na, Hase, spielst du wieder ‚Werthers Leiden‘?‘ So ist er ja, und nun war alles wieder gut. Ja, ‚Hase‘ sagt er eigentlich zu mir, ja. Ja, Hase! Bei meinem Mann war es ja auch so: Der sagte ‚Mutti‘. Der nannte mich immer Mutti, weil ich ja Mutti war. So war das früher. Und hier: von der ‚Mutti‘ zum ‚Hasen‘.“

Das heißt, daß es weitergeht. Das heißt, daß er morgen, am Montag, wie üblich wieder zu Irmgard
25 kommt. „Was man sich gar nicht so erträumen kann.“ Ist sie nun glücklich? „Glück ist nur für einen Moment. Es hält ja nicht eine Stunde an, oder drei oder einen ganzen Tag. Das Richtig-glücklich-Sein ist ein Moment. Es kann auch jetzt sein. Wenn ich

mit meinem Freund hier zusammen sitze, in dem Moment denke ich: Genieße es erst! Es ist so schön! [...] Mehr kann nicht kommen in deinem Leben, als das, was jetzt ist! Das denke ich so, weißt
5 du²⁴?“

Sie dreht den Kopf ein Stück zur Seite und zeigt auf den Kamin: Dort stehen Fotos ihrer Lieben. Ihr Mann ist nicht dabei. Wann hat sie sich in ihrem Leben am glücklichsten gefühlt? „Wann war
10 denn das? Ja, zuerst, als ich mein erstes Kind bekommen habe, eigentlich schon. Da war ich sehr, sehr glücklich!“ [...] Das Bild des verstorbenen Sohnes steht auch auf dem Kamin. [...] Er fehlt ihr sehr. [...]

15 „Es ist grausam, wenn man ein Kind verliert. Gerade jetzt denke ich (an) an ihn, dauernd, immer, weil er jetzt Geburtstag gehabt hätte, und ... Ja, er wäre 63 geworden.“ [...]

„Meine Mutter ist leider gestorben, als ich
20 anderthalb [Jahre alt] war. [...] Ich denke auch, daß ich also - (ich sage) ich sage das jetzt mal: - viele Männer hatte, [daran] war nicht nur der Krieg schuld, sondern auch die Suche nach wirklicher Liebe. [...] Und mein Mann war auch kein
25 zärtlicher Mann. Und jetzt, endlich, habe ich (eben) Zärtlichkeit gefunden! Jetzt endlich! Verstehst du?“ [...]

[Sie hörten] ein Feature von Julia Solovieva. Es
24) Hier duzt sie Frau Solovieva.

sprach Ulrike C. Tscharre. [...] Produktion:
NDR²⁵, 2016.

1. September 2017, 5.50 - 5.56 Uhr

[Deutschlandfunk Kultur: „Kalenderblatt“] Unmit-
5 telbar nach der Gründung der Bundesrepublik 1949
begann in diesem neuen, jungen Land eine Diskus-
sion darüber, wie die Bundesregierung damit umge-
hen soll(e), daß die finanziellen Verluste - die
10 Belastungen durch den Zweiten Weltkrieg - bei den
Bundesbürgern höchst ungerecht verteilt waren. Und
kurz nach der Gründung - relativ kurz danach -
schaffte die Regierung dann auch schon Abhilfe: Am
1. 9. 1952 trat das sogenannte **Lastenausgleichs-**
gesetz in Kraft. Monika Köpcke erinnert daran und
15 an diese doch vielleicht [im Vergleich] zu heute
ganz andere Zeit:

Kurz nach dem Krieg(, da) kam ein Lkw²⁶ mit
ca.²⁷ 30 Flüchtlingen²⁸, und da war auch morgens
der Bürgermeister da und hat dann diese 30 Flücht-
20 linge auf Bauernhöfe verteilt²⁸: „Wir sind hier
ein Kreis²⁹, der von dem unmittelbaren Kriegsge-
schehen nicht zu hart betroffen ist. Das heißt aber

25) Norddeutscher Rundfunk (vom NDR gesendet am 4.
9. 2016, 11.05 - 12.00 Uhr)

26) der Lkw, -s: der Last[kraft]wagen, -

27) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa

28) Vgl. Nr. 290 (IV '05), S. 46 - 53; Nr. 446, S.
44 - 54 und dazu Nr. 447 Seite B!

29) Die Bundesländer bestehen aus Stadtkreisen,
Landkreisen und kreisfreien Städten.

nicht, daß [das] nun hier ein Schlaraffenland³⁰
ist. Versuchen Sie nicht, irgendwie durch über-
triebene Forderungen etwas zu erreichen, denn es
ist auch hier nicht alles vorhanden, was Sie glau-
5 ben!“

„Ich wundere mich manchmal, wie rasch³¹ ein
Mensch und wie rasch ein Volk vergessen kann. Ver-
gessen (hatten) haben vielleicht viele von denen,
die damals die Goebbels-Frage³² ‚Wollt ihr den to-
10 talen Krieg?‘ mit ‚Ja!‘ beantwortet haben, welche
Verantwortung sie für das Schicksal eines gesamten
Volkes auf sich genommen haben.“

Um die 15 000 000 Menschen mit deutscher
Staatsangehörigkeit irrten nach dem Ende des II.
15 Weltkriegs in Deutschland umher: Ausgebombte³³,
Evakuierte³⁴, entlassene Häftlinge³⁵, unter ihnen 12
Millionen Flüchtlinge aus den ehemals³⁶ deutschen
Ostgebieten, von denen die meisten nur mit dem an-

30) Das „Märchen vom Schlaraffenland“ ist von Lud-
wig Bechstein.

31) rasch: schnell

32) am 18. 2. 1943 im Berliner Sportpalast (in der
Wochenschau Nr. 651, auf „Youtube“ am 7. 10. 2017
hochgeladen: 2:38 - 3:02)

33) Das Haus, in dem sie wohnten, war bei einem
Bombenangriff zerstört worden.

34) Aus Städten mit Rüstungsindustrie, auf die es
viel Bombenangriffe gab, mußten alle, die da
nicht gebraucht wurden, hinaus aufs Land, und vie-
le durften nach dem Krieg nicht gleich wieder zu-
rück, weil in den zerbombten Städten die Versor-
gung der Bewohner zu schwierig war.

35) aus Gefängnissen und Konzentrationslagern

36) bis 1945, dann polnisch oder russisch

kamen, was sie auf dem Leib trugen.

„Es ist natürlich, daß man daran denkt, daß derjenige, der im Krieg Vermögensschaden erlitten hat, sich an den wendet, der das Vermögen im Krieg
5 behalten hat.“

Nach den Bundestagswahlen 1949 wurde Fritz Schäffer der 1. Finanzminister der Bundesrepublik. Alle Parteien waren sich mit dem CSU-Politiker [Schäffer] einig: Nur mit einer wirtschaftlich,
10 sozial und politisch befriedeten Gesellschaft kann der Neuanfang gelingen; deshalb muß die ungleiche Verteilung der materiellen Kriegsfolgen ausgeglichen werden.

„Es geht hier nicht um ein soziales Gesetz wie
15 in 100 anderen Fällen, in denen Leistungen und Verpflichtungen peinlich genau gegeneinander abgewogen werden“, [sagte] der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer. „Es ist das Gesetz der Liquidierung unserer inneren Kriegsschuld gegenüber (von) Mil-
20 lionen unserer eigenen Volksgenossen.“ [...]

Die CDU wollte individuell erlittene Verluste auch individuell entschädigen. Ihre Vorstellungen flossen in das „Gesetz über den Lastenausgleich“, das sie im Mai 1952 mit ihrer Fraktionsmehrheit³⁷
25 verabschiedete³⁸. Am 1. 9. des Jahres trat es in

37) Die CDU/CSU-Fraktion hatte zusammen mit den beiden anderen Regierungsfractionen der FDP und der Deutschen Partei 208 von 402 Sitzen.

38) ein Gesetz „verabschieden“: es im Parlament endgültig beschließen

Kraft. Mit ihm konnten Geschädigte bei den zahlreichen neu geschaffenen Ausgleichsämtern ihre Verluste geltend machen³⁹. Die Entschädigungszahlungen stammten aus einem Sonderfonds, in den fast
5 3 000 000 vermögende Bundesbürger⁴⁰ einzahlen mußten. Ihre Abgabe betrug 50 % des Wertes, den das Eigentum zum Zeitpunkt der Währungsreform⁴¹ von 1948 hatte, und war über einen Zeitraum von 30 Jahren zu leisten.

Die Geschädigten bekamen nur kleine Vermögen voll⁴² ersetzt. Verluste ab einer Million [Reichs]mark wurden nur zu 6 %⁴³ erstattet. [...] Erich Ollenhauer [sagte] bei der Verabschiedung³⁸ des Gesetzes [...]: „Das Resultat dieser Politik⁴⁴
15 ist, daß es heute in keinem der kriegführenden Länder in Westeuropa einen so aufreizenden Gegensatz zwischen größtem Luxus und erbarmungswürdiger Armut gibt wie hier in der Bundesrepublik.“

Trotz dieser Kritik: Der Lastenausgleich war
20 ein wichtiger Beitrag zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen⁴⁵ in die Bundesrepublik.

39) Wer seine Verluste meldete, konnte Entschädigung verlangen.

40) 3 von 35 Millionen erwachsenen Bürgern

41) Die Reichsmark wurde durch die D-Mark ersetzt.

42) Voll entschädigt wurde niemand. Für verlorenes Eigentum bis zu 5 000 RM bekam man fast 50 %, bei 10 000 RM 41 %, bei 20 000 RM etwa 33 %.

43) Für den 110 000 RM übersteigenden Verlustanteil gab es 10 %, ab 2 000 000 RM 6,5 %.

44) Das Kriegsende war schon 7 Jahre her, die Währungsreform⁴¹ 4 Jahre, und Adenauer war schon vor 3 Jahren Bundeskanzler geworden.

Insgesamt gewährten die Ausgleichsämlter gut⁹ 60 Milliarden Euro⁴⁶ Entschädigungsleistungen. Auch wenn letztlich der Staat über die Hälfte dieser Summe mit Steuermitteln finanzierte, war der Lastenausgleich bis heute eine der größten Umverteilungsmaßnahmen in einem Land mit freier Marktwirtschaft. Und an diese Umverteilungsmaßnahme erinnerte Monika Köpcke in ihrem „Kalenderblatt“⁴⁷. Jetzt ist es 4 Minuten vor sechs.

45) 1945 wurden aus den nun polnischen oder russischen deutschen Ostgebieten und aus der Tschechoslowakai fast alle Deutschen vertrieben.

46) ausgezahlt in D-Mark

47) In dieser Sendereihe wird jeden Tag an etwas erinnert, das an diesem Tag geschehen ist, nicht an das wichtigste Ereignis, z. B. alle Jahre wieder am 1. 9. an den Kriegsbeginn 1939.



Rundfahrtschiff auf dem Ammersee: Gleich geht's wieder nach Riederau und zurück nach Dießen. Vgl. Seite 31/32! (3 Fotos: St., 17. September 2007)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 450 (August 2018)

	Zur Rente dazuverdienen* (1. 7. '17)	Seite 18 - 29
	Betreuung einer Demenzkranken	19 - 25
5	Dienstags, halb 11 - 12: Rentnertreffen	25 - 29
	Kleingartenanlagen mit Lauben (10. 8. '17)	31 - 37
	Stadtplanung für Fußgänger (7. 3. '17)	1 - 18
	Mit Fipronil belastete Eier (10. 8. '17)	37
	Ein Student als Samenspender (12. 8. '17)	38 - 52
10	*Übungsaufgabe zu Nr. 450	
	Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine	
15	Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.	
	Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als	
20	Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.	
	Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines	
25	Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!	
30		



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。